Oecon.
1250

20 O. 18

Oec 1250

Oeconomia. Agricultura
de plantis pabularibus 229.

Oec. agr. 192.

R

Abhandlung
von dem
Ray-Grase
des
Herrn Miroudot,

Abts zu Jeripont, Cistercienser Ordens, und Hof-Capellans Ihro Majestät des Königs in Pohlen, Herzogs zu Lothringen und Bar, auch Mitgliedes der königl. Geselschaft zu Metz.

Aus dem französischen übersetzt.

Mit einer Vorrede
Johan Jacob Reinhards
Marggrävlich-Baden-Durlachischen wirklichen geheimen Raths.

Zweyte Auflage.

Carlsruhe,
gedruckt und zu finden bey Michael Macklot,
Markgräfl. Baden-Durl. priv. Hofbuchhändl. 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In dem dritten Theile meiner vermischten Schriften habe ich von dem Raygrase Erwähnung gethan und mich auf des Herrn Abtens Miroudot davongeschriebene Abhandlung bezogen, mit dem Beifügen, daß ich damit verschiedene Proben zu machen in würklichem Begriffe seie. Da das Raygras, welches ich in dem abgewichenen October habe aussäen lassen, in vortreflichem Wachsthume stehet; so hat mir dasselbe Anlas gegeben, die

gedachte Abhandlung noch einmal zu lesen und deren Inhalt recht reiflich zu erwägen. Ich finde, daß sie mit grosem Bedachte geschrieben ist und alle Zeichen der Richtigkeit an sich hat. Solchemnach habe ich es vor wohl gethan gehalten, von dieser Schrift eine Teutsche Uebersetzung machen zu lassen und dadurch einigen Landleuten Gelegenheit zu verschaffen, ein Futterkraut und dessen Bauart kennen zu lernen, welches unter denen nůzlichen Pflanzungen dem gänzlichen Ansehen nach in die Reihe derer vorderisten gehöret.

Der König Stanislaus von Pohlen ist ein Herr, in dessen Person die Verdienste eines Königes und eines wahren Menschenfreundes sich dergestalt vereinigen, daß wegen einer jeden von diesen beiden Eigenschaften, er mehr als eine Krone verdient. Aus diesem glorreichen Triebe, hat er auch die Pflanzung des Raygrases in seinem Lothringen eingeführet, und die Versuche, welche auf seinen höchsten Befehl der Herr Abt Miroudot damit gemachet hat, seind so beschaffen, daß ihme alle diejenige

Völker

Völker davor verbunden sein müssen, welche die Vortheile des Englischen Ackerbaues noch nicht kennen.

Ich kan daher keinen Umgang nehmen, dieses Büchlein jederman bestens anzuempfehlen, um nach dessen Vorschrift, mit diesem Grase, welches vermuthlich auch bei uns wild wachsen wird, einige Proben zu machen. Ich habe darzu mich um so mehr veranlasset gefunden, da in solcher Schrift auch noch andere sehr richtige und eben so wichtige Regelen wegen des Ackerbaues zu finden seind und man dasjenige, so nach dem Exempel derer Engelländer, von der Aufhebunge derer gemeinen Waiden, von der Vertheilunge derer Almenden (gemeinen Güter) von der Abschaffunge der Brache, von der Umzäununge derer einzelnen Güter, und von der Anlegunge künstlicher Wiesen und des dadurch zu vermehrenden Viehstandes, gelehret wird, allenthalben mit dem äussersten Nachdrucke und Eifer befolgen und alle dagegen sich auflehnende Vorurtheile gänzlich bei Seite setzen solte.

Es schreibet der Herr Abt, daß ein Pariser Morgen, in Herbstzeiten ein hundert und zwanzig Pfunde Samen zu der Aussaat erforderte. Er meldet, daß ein dergleichen Morgen aus hundert Ruthen, eine jede von vierhundert Quadratschuhen bestünde. Da nun ein Pariser Schuh gegen den Rheinländischen sich verhaltet, wie 7. zu 6. folglich der Pariser Schuh 14. unserer hiesigen Zolle lang ist und also 196 dergleichen Quadratzolle hat; so machet eine Pariser Ruthe ungefähr 551. Quadratschuhe unseres Maases, und also ein Pariser Morgen 55100. Rheinländische Quadratschuhe. Nun haltet einer von unseren Morgen 160. Quadratruthen, eine Ruthe aber, so 16 Landschuhe und 15 Rheinländische Schuhe lang und breit ist, 225 Quadratschuhe, und folglich ein Morgen 36000 Quadratschuhe. Wan demnach ein Pariser Morgen 120 Pfunde Samen zu der Aussaat brauchet, alsdan müssen wir auf unseren Morgen siebenzig bis achtzig Pfunde haben.

Im übrigen werde ich meine eigene Versuche fortsetzen. Ich werde, wan GOtt mir

Zeit

Zeit und Leben giebet, dieselbe in dem vierten Theile meiner vermischten Schriften, oder in denen Carlsruher nüzlichen Samlungen bekant machen. Ich vergesse nicht, damit die Erfahrungen zu verbinden, welche sich bei denen Proben ergeben werden, so auf die Veranstaltung der alhiesigen fürstl. Rentkammer in dem Lande gemachet werden. Ich gedenke alles, so viel es möglich ist, mit meiner Theorie zu erläuteren. Und gelinget die Sache, so wie ich hoffe; alsdan werde ich Vorschläge thun, welche zu dem Aufnehmen unseres Landes und anderer, die dasselbe nachahmen wollen, nicht wenig in das Grose gehen.

Setzet GOtt zu diesem meinem Unternehmen seinen Segen in dem nehmlichen Maase, wie Er es bei mehreren von mir angestelleten Versuchen, gleicher Art, gethan hat, alsdan werde ich ihme aus aufrichtigstem Herzen demüthig danken und die reineste Freude zu hoffen haben, die Wohlfahrt meines Nebenmenschen sehr weit beförderet zu sehen. Geschrieben Carlsruhe den 29. Nov. 1761.

Johan Jacob Reinhard.

Anmerkung.

Dasjenige, so in der Vorrede ist versprochen worden, findet sich gehalten. In des Herrn geheimden Rath Reinhards vermischten Schriften Th. IV. Blats. 547. bis 561. seind die seit der Zeit gemachte sehr wichtige Beobachtungen bei dem Raygrase enthalten. Weitere Observationen dörfte vermuthlich der sechste Theil solcher Schriften mitbringen: Dan man hat Versuche gemachet, ob nicht der grose breitblätterichte oder sogenante Flandrische Klee, unter das Raygras gesäet werden könne, wie auch, ob solches nicht mit der Lucerne angehe? Beides hat man nicht allein möglich, sondern auch nüzlich gefunden, wan man die rechte Proportion mit dem Samen trift. Uberhaupt aber haben die in gedachten Schriften bekant gemachte Beobachtungen sich allenthalben bestärket. Daß das Raygras bei uns häufig wild wachse, hat seine gänzliche Richtigkeit. Man siehet dahero, was die Absonderung derer guten Futterkräuter auf denen Wiesen, von denen schlechten, vor grosen Nutzen habe.

Zur

Zur Nachricht. (*)

Man arbeitet an der Wohlfahrt des Staates, wan man neue Vorwürfe des Ackerbaues darstellet. Ein- jeder Boden hat seine besondere Eigenschaft. Ein Land schicket sich volkommen zu einer Pflanzunge und ist ungeschikt zu allen anderen. Man kan dahero

Bericht des Buchdruckers.

(*) Ich habe geglaubet, denen Leseren einen Gefallen zu thun, wan ich dieser zweiten, von dem Herrn Autor vermehrten Auflage, eine Nachricht beifügete, welche der Herr de la Tourette, Mitglied derer Akademièn zu Lyon

dahero aus seinen Ländereien nicht alle Vortheile erhalten, als wan man die Arten von Pflanzungen, nach der Verschiedenheit des Erdreiches vermehret. Eben hierdurch haben die Engelländer, auf einem mittelmässigen Boden, ihren Ackerbau zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, welchen Frankreich noch bei weitem nicht in denen allerfruchtbaresten Ländereien erreichet hat.

Sie haben erkant, daß der Staat ohne Handlung schwach ist; daß die Handlung nur durch die Bevölkerung blühen kan, und daß die Bevölkerung von dem Ackerbaue und vornehmlich von der Vermehrunge des Getraides abhanget.

Sie haben zu gleicher Zeit gelernet, daß um mehreres Getraid zu bekommen, man die Arbeiten und den Dung vermehren müsse; daß um die mehrere Arbeiten zu bestreiten und mehreren

Lyon und Nancy, der Genfer Auflage voran gesetzet hat, von welcher man Exemplarien zu Lyon bei dem Buchhändler und Buchdrucker Regnaut, in der Krämergasse [rue merciere] findet.

reren Dung zu erhalten, man die Anzahl des Viehes vermehren müsse, und daß wan man den Viehstand verstärken wil, man sich nach mehrerem Futter umzusehen habe.

Die Beschaffenheit des Landes schiene diesem entgegen zu seyn; dahero nahmen sie ihre Zuflucht zu denen künstlichen Wiesen. Der Erfolg war ihrer Hofnung gemäß. Engelland verkaufet Früchte an Frankreich, von dem es hiebevor mit solcher Ware versehen wurde. Und vielleicht hat es denen künstlichen Wiesen die Stärke zu verdanken, welche ihme durch den Ackerbau zugewachsen ist.

Es würde überflüssig sein, diesem Verfahren ein anderes Lob beizulegen. Man weis, daß es hauptsächlich darin bestehet, daß man vermittelst vielfältiger Bearbeitungen, diejenige Länder ein oder die andere Art von Futter tragen mache, welche ausser deme brach gelegen wären. Diese Aecker geben binnen verschiedenen Jahren eine Menge von Heu, und wan man sie wieder mit Getraide besäet, alsdan

dan werden sie dadurch um desto fruchtbarer, ohne daß sie einige Ruhe bedörften. (a)

Man hat mit diesen Wiesen in verschiedenen Provinzen von Frankreich schon sehr glükliche Proben gemachet. Der Herr Duhamel hat wegen ihres Anbaues in seinem Buche von dem Feldbaue [de la culture des terres] vortreflichen Unterricht gegeben. Dieses ist ein Buch, welches ein jeder Besitzer eines Landgutes, als einen wahren Schaz des Ackerbaues zu Rathe ziehen solte. Man wird alda die Art und Weise finden, wie man durch den Klee, den Sainfoin, den Lucerner Klee, die Spergule, das Raygras u. a. m. künstliche Wiesen machen könne.

Der König Stanislaus, ein Prinz, der seinen Ruhm in denen Herzen seiner Unterthanen und sein Glük in deren Wohlstande suchet, hat dieses neue Mittel nicht ausser Augen gelassen, um ihnen nüzlich zu sein. Er hat vornehmlich das Raygras bauen lassen und die Mei-

(a) Siehe die Abhandlung von denen künstlichen Wiesen, [des prairies artificieiles] bei Desaint und Saillant, Paris, 1758.

Meinung gehabt, daß eine Pflanze, welche zu dem Futter des Viehes dienlich ist, dem Garten eines Königes eine grösere Zierde mache, als die vortreflichste Blumen. (b)

Ein in der Naturkunde erfahrner Landman hat seine Absichten mit einem erleuchteten Eifer befolget. Derselbe hat Theorie und Erfahrung mit einander verbunden, und über das Raygras einen Unterricht geschrieben, welcher auf ausdrüklichen Befehl des Monarchen in der Hauptstadt ist gedrucket worden.

Man giebet sich Mühe, ihn in unserer Provinz bekant zu machen, woselbst der Weinbau denen Wiesen und dem Getraidebau fast durchgehends vorgezogen wird, ohnerachtet dasselbe ein schädliches Vorurtheil ist, das durch einen Gewinst veranlasset wird, der sehr vielen Zufällen unterworfen, und dem Staate niemalen nützlich ist. Man darf hoffen, daß wan aus diesem Unterrichte die gewisse Vortheile seind bekant geworden, welche man von der Pflanzunge

(b) Diese Pflanzung des Naygrases ist zu Malgrange, einem königlichen Lustschlosse bei Nancy.

zunge des Raygrases zu gewarten hat, man ihme wenigstens einige derer schlechtesten Weinberge wiedmen werde, welche ohnerachtet sie mit Mauren umgeben seind, dennoch nicht zu dem Weinberge taugen, zu dem Raygrase aber vortreflich dienen, und die Eigenthümere derer Landgüter mit der besten Fütterunge, an statt sehr geringer Weine versehen würden.

Der Verfasser der Abhandlung hat die Pflanze, von der die Rede ist, volkommen wohl beschrieben; aber man kan bei der verworrenen und weitläuftigen Classe derer gramen sich leichtlich irren. Es ist mithin nicht undienlich, den Unterricht zu geben, daß die Pflanze, welche die Engelländer nicht gar zu recht Raygras, oder vielmehr Rays grass (Roggen-Futter) und die Franzosen Faux-Seigle nennen, ein mehrere Jahre hindurch daurendes gramen oder Hundsgras ist, welches die Kräuterverständige unter die gramina avenacea, das ist, diejenige Grase gesetzet haben, deren Aehren Haberähren gleich seind. Der Herr Lynnäus selbst hat es vor einen wahrhaften Haber angesehen,

avena

avena bifloris, flosculo hermaphrodito, masculo aristato, [Flor. Suec. 38.] Das ist, ein Haber, dessen Blumenschlauch [calix] zwei Blumen träget, deren die eine ein Hermaphrodite, die andere aber mänlichen Geschlechtes mit dem nehmlichen Barte (Staubfäden) ist, wie der Roggen.

Diese Pflanze wächset wild in unserer Provinz, sowohl in denen Felderen als in denen Weinbergen. In denen natürlichen Wiesen ist sie gemein. Wan man sie säet, nimmet man bei nahe eine gleiche Portion von Kleesamen, Sainfoin, Spergul (a) und Raygras. Aber die Samenkrämer kennen das leztere nur unter dem Nahmen Fromental, und der Same, den sie davon verschaffen, ist oftmahl mit einer andern Gattunge vermenget, derer die eine das eigentliche Raygras derer Engelländer ist, die andere aber die nehmliche Eigenschaften hat.

Diese Pflanze hat von denen Botanisten verschiedene Nahmen erhalten. Bei C. Bauhin. theat.

(a) Esparcette in einigen Provinzien.

theat. 144. und J. Bauhin. 479. findet man sie unter dem Nahmen, festuca graminea, effusâ jubâ; grosartiger Hundszahn mit grosem Aehrenbusche. [panache. (b)]

Die Herren Ray, Morison, Scheuchzer und Haller nennen sie, gramen avenaceum, elatius jubâ longâ splendente; haberartiges Gras, dessen oberster Theil des Stångels, wo er in viele kleine Hålmlein zertheilet ist, hoch, breit und glånzend ist. Diese Benahmsung ist am meisten gewöhnlich.

Eine wohlgetroffene Abzeichnung des Raygrases kan man in Morisons Pflanzen-Historie, sect. 8. tab. 7. n. 37. finden.

Ab-

(b) Das oberste Theil des Stångels, welches die oberste Körner tråget.

Abhandlung
von dem
Raygrase.

Der geringe Werth unserer Liegenschaften und die Unfruchtbarkeit unserer Ländereien, haben ihre vornehmste Quellen in dem Mangel derer Waiden. Wir haben nicht genug Wiesen gegen unsere Aecker.

Uns mangelen die erstere, besonders in erhabenen und solchen Gegenden, welche von Bächen entfernet seind; und allenthalben bauen wir deren lezteren zu viele. Daher kommet es, daß solche wenigen Vortheil abwerfen, aber doch viele Unkosten erforderen. Wenigen Vortheil, in Ansehunge der geringen Anzahl Viehes, welches wir halten; vielen Aufwand aber, da der Güterbau so viele Kosten erforderet, daß der Acker dieselbe in gemeinen Jahren kaum ertragen mag, und daß sie den Landman in unfruchtbaren Jahren zu Grunde richten.

Boden und Himmelsgegend seind in Frankreich und Lothringen zu dem Ackerbaue durchgehends gut: Allein, so gut auch unsere Ackerländer seind, so werden sie doch durch zu viele Ernden erschöpfet, und ohne Hülfe des Dunges kan ihre Güte nicht ausdauren.

Lasset uns weniger Land, aber dasselbe besser bauen, und die Arten vermehren. Lasset uns wechselsweis auf einem Theile unserer Felder künstliche Wiesen machen, und alsdan werden wir gar bald eine erstaunliche Veränderunge in unserem Ackerbaue sehen. Zahlreiche Heerden werden unsere Felder bedecken, sie durch ihren Mist fruchtbar machen und uns diejenige Reichthümere verschaffen, deren Gröse die Engelländer kennen.

Ohne die künstliche Wiesen würde der Englische Ackerbau niemahl zu dem Grade der Vollkommenheit gelanget sein, auf welchem er sich dermahlen befindet. Der Landman würde in Engelland in der nehmlichen Dürftigkeit leben, die ihn fast allenthalben drucket; wo immittelst man in solcher Insel emsige Pachtere findet, welche mit einem kleinen Capitale anfangen und zu vier- fünf-

und sechsmal hundert tausend Liver reich werden.

Frankreich und Lothringen seind nicht die einzige Länder, wo die Wiesen nicht in dem rechten Verhältnisse mit dem Ackerlande stehen. Selbst Engelland würde ohne die durch die Kunst gepflanzte Futterkräuter, eben so wie wir, einen Mangel an der Fütterunge haben. Allein, mehr erleuchtet in denen Vortheilen eines blühenden Ackerbaues, und da es denselben mit Rechte, als den Grundstein der Glückseligkeit, als die Quelle der Stärke und als den einzigen unerschöpflichen Schatz derer Länder betrachtet; da Engelland, sage ich, wahrgenommen hat, daß es seine Ländereien anders nicht dan mit Hülfe des Dunges fruchtbar machen könne; daß, um Dung zu haben, seine Felder mit Heerden bedecket sein müsten, und daß diese nur nach der zu-

nehmenden Vielheit des Futters sich vermehren können: So haben sie sich an Futter einen Ueberfluß verschaffet durch den breitblätterichten Klee, den Sainfoin (*), die Turnips oder grose Stekrüben, das Raygras und andere mehr.

Diese Pflanzen, welche man in der Sprache des Ackerbaues künstliche Futterkräuter nennet, lassen sich ohne Unterscheid auf Bergen, auf Hügelen, in denen Thäleren und auf denen Ebenen bauen. Zwar wollen sie einen wohl- und auch mit mehreren Arbeiten gebaueten und bestens gedungeten Boden haben; auch wollen sie in denen ersten Jahren ihrer Pflanzung von allen

(*) Hierunter wird der Steinklee verstanden, welches ein Irthum ist, den die Franzosen und Engelländer verschiedentlich begehen' da ausser deme Sainfoin und Lucerner Klee einerlei ist.

len Unkräuteren sorgfältig gereiniget sein: Allein, alle Mühe und alle Kosten werden dem Pflanzer durch die reiche Ernden vielfältig ersetzet, welche er viele Jahre hintereinander davon geniesset, ohne sie auf das neue zu bauen und anzusäen.

Der Klee dauret wenigstens 3 Jahre, in seiner besten Stärke. Nach dieser Zeit mus man ihn ausackeren und das Land mit Getraide besäen, es seie Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen, Flachs oder Hanf.

Der Lucerner Klee währet länger. In dem ersten Jahre giebet er nicht so viel aus als in denen folgenden. Seine Dauer hänget von der Güte des Bodens ab. Ich habe zehenjährigen gesehen, der noch sehr stark ware. In Engelland gehet er in dem sechsten und siebenten Jahre ab. Der Landman ist in solcher Insel gleich daran, daß er ihn ausackere, so bald er siehet, daß er in dem Abnehmen ist.

Der Sainfoin und das Raygras dauret auf einer Stelle, wenigstens eben so lang, als der Lucerner Klee.

Die Turnips bleiben kaum sechs bis sieben Monathe in der Erde. Sie geben eine Art von Rüben oder Stekrüben, mit welchen man in Engelland die Ochsen, Kühe, Hämmel und Schweine mästet.

Alle Gattungen von künstlichen Wiesen, ausser denen Turnips, geben jährlich 3 bis 4 Ernden.

Alhier wil ich von denen besonderen Vortheilen einer jeden von diesen Pflanzen nicht handelen. Der Klee, die Lucerne und der Sainfoin seind in Frankteich und Lothringen bekant genug.

In dieser Abhandlunge wil ich nur von dem Raygrase handelen, als welches durchgehends vielweniger bekant ist, als jene Kräuter. Es kan ihrer aller Stelle ver-

 tretten,

tretten, und sein Anbau ist leichter und wohlfeiler. Wie damit zu verfahren seie, wil ich beschreiben. Ich wil das Erdreich anzeigen, welches sich darzu schicket und was dasselbe vor eine Zubereitung erforderet; wie man es säen und wie man es ernden mus. Ich wil seinen Nutzen darthun und die Mittele bekant machen, wie man seinen Anbau algemein machen könne.

Alles, was ich von dem Raygrase sagen werde, ist die Frucht einer vieljährigen Erfahrung. Ich habe dessen in Lothringen, in der Grafschaft Burgund und in Champagne gezogen. Das beständige Gedeien dieser kostbaren Pflanze überzeuget mich, daß sie mit grosem Vortheile den Mangel natürlicher Wiesen ersetzen und denjenigen Ueberflus an Futter verschaffen kan, welcher zu der Vermehrung des Viehestandes und folglich zu der Volkommenheit des Ackerbaues so nöthig ist.

Be-

Beschreibung des Raygrases.

Das Raygras ist ein gramen von der grösesten Sorte. Die Pflanze ist in Frankreich und Lothringen nicht fremd, ohnerachtet der Verfasser derer elemens du commerce dasselbe behauptet, dessen Meinung ich selbst in meiner Abhandlunge gefolget bin, so in dem vorigen Jahre in dem vierten Bande derer memoires de la societé des sciences & belles lettres de Nancy ist gedrucket worden. Ich habe hernach gefunden, daß Raygras in unseren natürlichen Wiesen wachset; ich habe dessen auch in denen Hägeren, (Hecken) in denen Wälderen und vornehmlich in denen jungen Schlägen gefunden.

Die Wurzelen seind sehr zasericht und die kleine und fadenartige Zäserlein seind gering, in Betracht derer vielen Stängele, so daraus aufschiessen.

Die Stängele seind röhrenformig und von einem guten Halme, zumahl in dem zweiten und dritten Jahre ihrer Pflanzung. Sie stehen aufrecht, sie seind cylindrischer Figur, sie wachsen zu einer Höhe von vier bis fünf Schuhen, und oftmahl noch höher, nachdeme der Boden gut ist.

Das Stroh von dem Raygrase hat eine grose Gleichheit mit dem Roggenstrohe. Es hat von Distanz zu Distanz verschiedene Knoten, welche ihme zu einer Stärke dienen, und woraus Blätter entspriesen, welche gröser und breiter seind als die an dem Roggen. Diese Blätter umgeben zum Theil den Stängel, sie seind von einem dunkleren Grün als an dem Roggen und gleichen dem Grasgrün.

Oben auf jedem Halme stehen die Aehren in verschiedenen Längen in einem Busche beisammen. Einige derselben seind fünf bis

sechs, oftmahl auch acht bis neun Zolle lang. Sie stehen weniger aus einander als an dem Haber, deme sie im übrigen nicht sehr ungleich seind.

Diese Aehren haben gegen hundert Samenkörner, so dem Roggen ziemlich gleich sehen. Sie seind nicht so mehlreich, auch leichter, aber bei nahe eben so lang. Der Verfasser derer elemens du commerce hat das Wort Raygras durch faux-seigle übersetzet.

Wie man das Erdreich zu dem Raygrase zubereitet.

Alle Arten von künstlichen Wiesen gelingen nicht allenthalben in gleichem Maasse. Der Lucerner Klee erforderet wenigstens ein mittelmässiges und tiefes Erdreich. Der Klee einen milden und frucht-

baren Boden. Der Sainfoin und die Dikrüben ein sandichtes und leichtes Land.

So viel das Raygras betrift, hat es keinen Zweifel, daß es in einem guten Lande besser wachse als in einem schlechten. Die Erfahrung hat mich dasjenige gelehrt, was der Verfasser derer elemens du commerce von dem Raygrase schreibet. Es gedeiet in allerlei Gattung von Boden, in kalten, sauren, lettichten, feuchten; selbst in denen allerdürrest- und mägersten, so wie der steinigte, leichte und sandigte ist, worin sogar der Sainfoin nicht wachsen würde.

Es verlanget nicht, gleich anderen künstlichen Futterkräuteren, daß das Land vielmal gepflüget und mit Dunge bedecket seie.

Wan die Ländereien, auf welche man Raygras zu bauen gedenket, arthaft seind; das ist, wan sie in dem vorigen Jahre Roggen

gen, Gerste oder ein anderes Getraide getragen haben, alsdan ist es mit einmal ackeren genug.

Indessen ist es gewis, daß wan sie mehrmahlen seynd gepflůget und dergestalt gebesseret worden, wie man es bei dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin zu thun pfleget, alsdan das Raygras viel eher aufgehen und geschwinde wachsen, auch seine Ernden ein mehreres ausgeben wůrden.

In Engelland, woselbst die grose Menge des Viehes, so man unterhaltet, Dung im Ueberflusse verschaffet, bringet der Landman fůnfzehen bis zwanzig Fuhren mit Mist auf jeden Morgen (arpent), den er mit Lucerne, Sainfoin und Raygrase bepflanzet, und das thuet er alle drei Jahre. Dieses Geschäft verrichtet man in dem Winter, wan es so stark gefroren ist, daß die Fuhren denen Pflanzen keinen Schaden

thun können. Diese Besserung bringet eine doppelte und dreifache Ernde zuwege.

Wil man Raygras auf Waidland oder Egerten bauen, woselbst das Moos das Gras verhinderet aufzugehen, oder so das Land mit Heide, Farnkraut oder Sträuchen bedecket ist, alsdan mus man dasselbe nach derjenigen Art anreuten, welche der Herr Duhamel in dem ersten Theile de la culture des terres, angewiesen hat.

Von dem Samen des Raygrases.

Die erste Sorge des Landmannes, welcher Raygras zu bauen gedenket, bestehet nicht allein darin, daß er die Erde wohl zurichte, sondern auch, daß er sich Samen verschaffe, der reif und recht sauber ist. Der Samen des Raygrases ist so leicht,

daß

daß er sich nur mit groser Mühe butzen läs-set. Derjenige, den ich seither verschiedenen Jahren aus der Fremde bekommen habe, ware reif genug: Allein ich sahe mich oftmahl genöthiget, ihn noch einmahl in der Wanne fegen zu lassen, um von dem Gedeien meiner Pflanzungen desto gesicherter zu seyn.

Die beste Zeit, um das Raygras zu säen, ist der Frühling und der Herbst, das ist, von dem Anfange des Monats Märzen bis auf die erste Tage des Mayen, und von dem Anfange des Septembris, bis an das End des Octobers, je nachdem das Jahr früh oder spät, der Frühling schön und der Herbst gelind ist. Wan man es zu früh säet, würde man Gefahr laufen, es durch den Frost zu verlieren: Dahero ist es besser, die Saat in dem Aprillen zu thun. Säet man es zu spat, alsdan könte es vielleicht

nicht stark genug werden, um denen Winterfrösten zu widerstehen.

Man mus, so viel es immer möglich ist, das Raygras bei einem kleinen Regen und recht stillen Wetter säen. Der Same ist so leicht, daß er nicht gleichförmig gestreuet werden kan, wan ein Wind wehet. Solte aber kein Anschein zu einem Regen vorhanden, die Jahrszeit weit verloffen, und man folglich genöthiget seyn, bei trockenem Wetter zu säen, alsdan mus man das Land gleich nach der Aussaat mit einer hölzernen Walze überfahren, welche sechs bis sieben Schuhe lang, einen Schuh dick, recht glat abgedrehet, und von einem harten und schweren Holze ist.

Das Walzen wird von mancherlei Nutzen sein. Es wird das Erdreich eben machen, um das Gras desto leichter mähen zu können. Es wird die Erde zusammen

drucken und fest machen, zumahl in leichtem Boden, und die Saat des Raygrases, dessen junge Keimen noch wenige Stärke haben, wird desto weniger Gefahr laufen, ausgetroknet zu werden, es seye durch die Sonne oder die rauhe Winde. Diese Arbeit kan man in dem Hornung und in dem Mayen wiederholen.

Man behauptet in Engelland, daß vor alle Gattungen Getraides, das Walzen eine so nöthige Sache seie, daß ohne dasselbe, bei aller nur erdenklichen Sorgfalt des Landmannes, dennoch nur eine halbe Ernde zu hoffen stehet. Man kan das Walzen in dem October, November, Jänner, Hornunge und Märzen verrichten. Das Walzen, so in dem Winter geschiehet, beuget dem Schaden des Gefröstes vor; das in dem Frühlinge dienet gegen die Trokning. Man mus walzen, wan die Blätter derer Pflan-

zen stark seind, aber doch allemal, ehe die Stängele einige Stärke erlanget haben.

Man brauchet viel weniger Samen, wan man ein recht gutes Land mit Raygrase besäen wil, als vor einen Morgen mittelmäßiges. Das Raygras bestaudet sich so erstaunlich in gutem Lande, welches mit mehreren Arten ist zugerichtet worden, daß es nichts seltenes ist, von einem einzigen Korne Stauden zu sehen, welche 2- bis 300 Stängele treiben und eben so viele Aehren tragen. Man muß aber doch rechnen, daß man 40 bis 50 Pfunde Samen, Markgewicht, haben müsse, um einen Lothringer Morgen zu besäen, welcher ungefähr die Hälfte von einem Pariser Morgen ausmachet. Ein Lothringer Morgen hat ohngefähr 19000 Pariser Quadratschuhe. Der französische Morgen hat 100 Quadratruthen, 20 Schuhe lang, mithin 400 Quadratschuhe enthaltend,

tend, so daß der Morgen 40000 Schuhe in sich begreifet.

Unmittelbar nach der Aussaat des Raygrases sol man auf das nehmliche Land 3 bis 4 Pfund Klee oder Lucerne säen. Hätte man deren keinen, würde man ihre Stelle mit 20 oder 30 Pfund Haber ersetzen. Die Ursache dieser Vermischung ist, daß das Raygras natürlicher Weise in dem ersten Jahre sehr schwach kommet, und daß es daher gegen die Sonnenhitze nicht bestehen, auch sich so bald nicht bestauden würde, wan man ihm nicht eine andere Pflanze zugesellete.

Man kan indessen auch Raygras ohne Vermischung mit anderen Samen säen, besonders in dem Herbste; aber alsdan mus man zwischen 50 und 60 Pfunde Samen vor einen Lothringer Morgen, und zwischen 100 bis 120 vor 1 Pariser Morgen haben.

Von der Ernde des Raygrases.

Wan man das Raygras in dem Frühjahre säet, alsdan mähet man es zum erstenmahl in dem Julius des nehmlichen Jahres, und zum zweitenmahl in dem October. Beide Ernden werden gegen diejenige gering sein, welche man in dem zweiten Jahre zu gewarten hat. Die von dem dritten, vierten und fünften Jahre werden noch besser ausfallen, besonders wan das Land wohl zubereitet ist, und man, nach der Art derer Engelländer, in dem dritten Jahre der Aussaat 15 bis 20 Kärche mit Mist über jeden Morgen Raygras streuet. Diese Pflanze wird 6 Jahre nach einander die reicheste Ernde geben; und so weit ist es gefehlet, daß das Land davon ausgesogen werden solte, daß es vielmehr hiernächst in dem allerbesten Stande sein wird, Korn, Gerste und anderes

Getraide, und zwar so lang zu tragen, als es zu künstlichen Wiesen ist gebraucht worden.

Wan man das Raygras in dem Herbste säet, darf man sich in dem nehmlichen Jahre auf einige Ernde keine Rechnung machen; allein in dem folgenden werden die Ernden weit früher und vortheilhafter sein. Alsdan wird man das Raygras schon in dem Mayen mähen, oder wenigstens in dem Anfange des Brachmothes, das ist, eben so bald als den Klee und die Lucerne. Indessen habe ich in dem verwichenen Jahre Raygras an dem 23 August säen lassen, welches man noch in dem Anfange des Novembers hätte mähen können; dan es ware damahlen über 2 Schuhe hoch; Allein eine Heerde Kühe, welche auf diese Pflanzung gekommen ware, frasse es ab und zertrate es.

Von dem zweiten Jahre an wird das

Raygras 3 Ernden geben, und so gar 4, wan der Boden recht gut ist.

Die erste Ernde geschiehet in dem Anfange des Mayen, die andere in denen ersten Tagen des Julius, und die dritte in dem Monat September oder October.

Es seind aber diese Zeiten zu der Ernde nicht dergestalt bestimmet, daß man nicht früher oder später solte mähen dörfen. Die Hauptregel, um Heu von der besten Gattung zu haben, ist, daß man es mähen muß, wan die Aehren anfangen herfür zu brechen, oder wan die Blumen aufgehen. Das Heu, welches man alsdan mit Aufmerksamkeit gemacht hat, wird allezeit eine grüne Farbe und einen weit besseren Geschmak, als ein anderes behalten. Man wird zwar in etwas an dem Gewichte der ersten Ernde verlieren; allein die folgende werden nur desto ergiebiger und von da besserer Eigenschaft sein.

Wan man das Raygras mit Haber gesäet, alsdan mus man nicht warten, bis dieser reif ist, sondern man mus ihn grün mähen. Der mit Raygrase vermischte Haber ist ein gar gutes Futter vor das Vieh. Man könte ihn zwar auch zu Heue machen; allein, es ist vertheilhafter, ihn grün zu verfütteren.

Ein Morgen mit Haber vermischtes Raygras wird doppelt so viel ausgeben, als ein Morgen natürlicher Wiesen, da zumahl der Haber, wan man ihn grün mähet, bevor die Aehren reif seind, zum zweitenmahl treibet. Und dieser Wiederwachs ist sehr gut vor Ochsen, Kühe und Hämmel.

Alle drei Schnitte des Raygrases kan man zu Heu machen, wan es der Landman wil. In Engelland verfüttert man meistentheils den ersten und den dritten Schnit grün, um das Vieh in dem Frühjahre und Herb-

ſte zu mäſten. Nur allein der zweite iſt zum Heumachen vorbehalten.

Die dritte Ernde, welche man in dem October einthuet, iſt mehrentheils um einen Drittheil geringer, als die beide vorige.

Da alle Ernden geſchehen, ehe das Samenkorn reif wird, ſo iſt nöthig, wan man Samen haben wil, einen Plaz zu demſelben ſtehen zu laſſen, welchen man einſamlet, wan die Aehre gelb und das Korn bereit iſt auszufallen. Die Samenernde kan man von dem erſten oder zweiten Triebe des Raygraſes machen. Nur rathe ich nicht, den dritten abzuwarten, dan wan etwa das Samenkorn die Zeit nicht haben ſolte, recht reif zu werden, alsdan würde es nur unvolkommen ſein.

Von dem Nuzen des Raygraſes.

Das Raygras iſt das erſte Futter, indeme man es von dem Aprillen an ſchnei=

schneiden kan, um es dem Viehe grün zu versütteren. Es lässet sich auch leicht dürr machen. Den 14ten dieses Aprillen des Jahres 1761. habe ich einen Stok Raygras, aus einer Pflanzunge in denen umzäuneten Felderen der königlichen Mißion zu Nancy ausgerupfet, welcher schon zwei Schuhe hoch ware und 227. Halmen hatte, die bis auf ungefähr zehen insgesamt stark waren. Derselbe ist an dem nehmlichen Tage der königlichen Akademie zu Nancy vorgezeiget worden. Er ware nicht der einzige und auch nicht der stärkeste. Es fanden sich deren über hundert, die eben so schön waren, auf einer Französischen Quadratruthe von 36. Schuhen. Mit dem Klee und der Lucerne ist es nicht eben so. Wan der Klee geschnitten ist, alsdan wird er von dem geringsten Regen schwarz und zerfället vielmehr bei dem Abdörren als das Raygras. Die Blätter der Lucerne seind

troken, bevor die Wolle an denenselben den Grad der Dürrung erlanget, welche zu ihrer Haltbarkeit über Winter erforderlich ist. Sie ist einfolglich dem Verdumpfen und Erhitzen sehr unterworfen.

Das Futter von dem Raygrase ist sehr gut. Vor die Pferde ist nichts besseres, wan es ist zu Heue gemachet worden. Vor die junge Pferde und alles andere Vieh ist es grün ganz vortreflich. Allein, wan es grün ist, mus man es mit Strohe vermischen und sich nicht eilen, dem Viehe davon zu geben, woferne man daran keinen Vorrath bis an den Winter hat: dan wan es von ihme erst einmahl grün ist gekostet worden, alsdan würde es kein dürres mehr fressen wollen.

Alle Tage mähet man so viel als zu dem Aufgange bei dem Viehe nöthig ist. Man giebet es ihnen in dem Stalle und zu verschiedenen Zeiten, aus Furcht, daß sie es zu gie-

rig fressen mögten. Diese Weise ist besser, als wan man es das Vieh auf denen künstlichen Wiesen abwaiden lässet. Ohnedeme leidet das Raygras, wie unten wird gesaget werden, gar nicht, daß man das Vieh darauf treibe.

Zu allen Jahreszeiten ist dieses Gras das allerbeste Futter, so man denen Ochsen, Kühen und Hämmelen vorgeben könte. Die Engelländer versicheren, daß es vor die leztere eine Arznei ist, wan sie krank seind.

Das Stroh des Raygrases, von deme man den Samen gesamlet hat, ist eine sehr gute Nahrung. Kein einziges frisset es ohne sonderbare Begierde.

Die Menge des Raygrases scheinet wunderbar zu sein, indeme sie dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin nicht allein gleich kommet, sondern auch dieselbe übertrift. Nach dem Verfasser derer elemens du

com-

commerce, haben in Engelland vier Acker (Acres) Landes, welche ohngefähr vier Pariser und acht Lothringer Morgen ausmachen, vierzig Quarters Samen und vierzehen Kärche voll Futter ausser demjenigen getragen, so zu der Mastunge vor sieben bis acht Kühe in dem Sommer und eben so viele in dem Herbste ist verbrauchet worden.

Der Quarter Korn, welcher freilich schwerer ist als das Raygras, wäget 460. Pfunde Markgewicht Die 40. Quarters machen 76. septiers und eine mine Pariser Maas, oder 1800. Pfunde.

Ein Pariser Morgen hat mir jährlich 120. 150. und 180. Centner von diesem unvergleichlichen Futter getragen. Alle Ländereien werden keine so reiche Ernden an Raygrase geben, besonders, wan sie nur einmahl seind gepflüget und mit keinem Miste bestreuet worden: Allein, ich bin doch überzeuget,

daß

daß man sie durch mehrmahliges ackeren wären zubereitet und mit Dunge bestreuet worden, so wie man solches in Engelland mit allen künstlichen Wiesen thuet, und in Frankreich mit dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin; ich bin überzeuget, sage ich, daß das Raygras noch bessere Ernden als alle diejenige geben würde, welche ich bishero auf allen meinen Pflanzungen gemacht habe.

Von denen Mittelen, um die Pflanzung des Raygrases algemein zu machen und einen guten Nutzen von denen Egerten und Almenden zu ziehen.

Wie man aus vorigem gesehen hat, gedeiet das Raygras in allen Gattungen von Ländereien, ohne eben durchaus so vieles ackeren und so vielen Dung zu erheischen als der Klee, die Lucerne und der Sainfoin.

Seine

Seine Fruchtbarkeit ist ausserordentlich, und sein Heu unvergleichlich, sowohl zu der Nahrung als auch zu der Mastunge des Viehes.

Ungeachtet aller dieser Vortheile wird dennoch der Anbau des Raygrases niemahl so algemein werden, als es zu der Volkommenheit unseres Ackerbaues zu wünschen wäre, dafern nicht die Obrigkeit die Hände einschläget.

Das Raygras leidet nicht, daß man das Vieh darauf treibet, und das ist der einzige Fehler, der mir an ihme bekant ist. Diese Pflanze hat so schwache Wurzeln, daß sie das Vieh in den Waiden ausreissen würde. Man kan es nicht mit Vortheile bauen, ausser in Länderen, so mit Maueren oder lebendigen Hägeren eingefangen seind. Eben daher wird die Pflanzung des Raygrases allenthalben Hindernisse finden. Dan die Dörfer, welche an Ackerfelde und Almenden die weitläuftigste Ländereien besitzen, werden die Vortheile,

so von dem Raygrasbaue abfliessen, sich nicht zueignen können, weilen in ganz Lothringen und denen meisten Französischen Provinzien, die gemeine Hut und Waide, zu grösestem Nachtheile des Ackerbaues, eingeführet ist. Diese Hindernisse werden so lange dauren, bis sie der Landesfürst, so wie in Engelland geschehen, aus dem Wege raumet und dieses einem Misbrauche gleichende Recht aufhebet, welches die demselben unterworfene Güter in Unwerth sezet. Dieser Schade, saget der Menschenfreund (Mirabeau), fället am meisten auf den Armen, als deme sehr daran gelegen ist, in der Mitte eines starken Ackerbaues zu wohnen, als wobei die viele Arbeiten ihn nothwendig machen und ernähren.

Man stelle also durch ein unwiderrufliches Gesez einem jeden frei, seine Güter einzuzäunen, sie zu bearbeiten und anzusäen, wie es ihm beliebet. Man lasse alle gemeine

Güter

Güter aus ihrem nichtswürdigen Stande hervorkommen und vertheile sie unter alle Gemeindsglieder. Diese Verordnung wird der Anfang von einer sehr vortheilhaften und sehr nöthigen Aenderunge bei unserem Landbaue sein. Unsere Ernden werden das doppelte und dreifache ausgeben. Der Herr von Mirabeau hat keinen Scheu getragen zu behaupten, daß der einzige Vortheil des Einzäunens derer Güter, oftmahl die Einkünfte eines Landgutes auf das zehenfache erhöhet hat.

Wan die Almenden einmahl getheilet seind, alsdan werden sie so viele neue Liegenschaften sein, welche der Staat zu der Zeit erwirbet, wan er seine einzelne Mitglieder bereicheret. Wan es erlaubet sein wird, die Güter einzuzäunen, alsdan wird man die künstliche Wiesen mit Sicherheit anlegen können, ohne zu beförchten, daß sie von dem Viehe zu Grunde gerichtet werden, als welches

ches mehr mit denen Füssen zertrit, dan es frisset. Unsere Heerden werden sich nach solchem Verhältnisse vermehren.

„ Der Ackerbau, saget der Herr Roy
„ in der Encyclopädie, art. ferme, kan kei-
„ nen ausgedehnten und gemeinnützlichen
„ Fortgang haben, als durch die Vermeh-
„ rung des Viehes. Das, was dieses der
„ Erde durch den Dung giebet, ist von
„ weit gröserem Wehrte als dasjenige, so
„ es daraus zu seiner Nahrunge bekommt.
„ = = Lasset uns unsere Heerden vermeh-
„ ren, so werden sich fast alle unsere Ern-
„ den in allen Gattungen verdoppelen.
„ Wolte doch GOtt! daß diese Anmerkung
„ denen Eigenthümeren so wol, als auch
„ denen Pfachteren, recht einleuchten mög-
„ te. Wan sie recht würksam und algemein
„ würde, wan man jederman zu deren Be-
„ folgunge aufmunterte, so würde man den

„ Ackerbau gar bald schleunig zunehmen se-
„ hen, und wir würden demselben den Ueber-
„ flus mit allen seinen Folgen zu verdanken
„ haben. Man würde die rohe Waren zu
„ der Handlunge vermehret - den Bauers-
„ man stärker und munterer, die Bevölke-
„ rung hergestellet, die Schatzung ohne Mü-
„ he bezahlet, den Staat viel reicher und
„ das Volk viel glückseliger sehen. „

Ich kenne Dörfer, welche mehr als tausend Pariser Morgen Landes als Almend besitzen, und die zwei- und dreimahl so viel an Ackerlande haben. Alles dieses Gelände langet kaum hin, um binnen acht Monathen vier bis fünfhundert Stücke Schaafvieh, nebst zwei hundert Pferden, Ochsen und Kühen zu ernähren. Wan diese Almenden getheilet und mit dem Raygrase oder zu anderen künstlichen Wiesen angeleget wären, wan diese tausend Morgen vertheilet und zu künst-

lichen

lichen Wiesen gemachet wären, alsdan würde man damit in dem Stalle, Jahr aus Jahr ein zwei hundert Pferde, sechs bis sieben hundert Ochsen und Kühe, und fünf bis sechs tausend Hämmel unterhalten können. Wan die Almenden (gemeine Güter) so eingefangen, gebauet und gebesseret wären, als wie bei denen Engelländern, so würde man davon noch mehreres ernähren können.

Ich wil mich hier nicht auf alle die Vortheile einlassen, welche die Einschliessung derer Güter mit sich bringen würde. Dieselbe seind schon von dem Herrn Pattullo in seinem essai sur l'amelioration des terres erwiesen worden. Dieses Buch ist in jedermans Händen, und wenigstens solte es darin sein.

Alles, was die Einkünfte des Staates und den Wohlstand derer Unterthanen merklich vermehren kan, daran ist der ganzen

Nation gelegen, das verdienet die Aufmerksamkeit derer Ministere und den vorzüglichsten Schuz des Landesfürsten.

Der Befehl, den Ihre Majestät der König in Pohlen mir gegeben haben, um auf denen zu der Malgrange gehörigen Ländereien künstliche Wiesen von Raygrase anzulegen, und den allerunfruchtbaresten Boden zu verbesseren, machet uns diese glückliche Veränderung in unserem Ackerbaue hoffen. Die Häupter derer hohen Collegien, Herren von dem ersten Range und erleuchtete Personen, so in Aemtern stehen, beeiferen sich, es einander zuvor zu thun, um auf ihren Güteren die nehmliche Proben zu machen, welche ich unter denen Augen des Königes und seiner Hauptstadt bei der Malgrange veranstalte.

Schon ist man viel zu viel von dem Nutzen derer künstlichen Wiesen überzeuget,

als daß man sich nur an kleine Proben halten solte. Pflanzungen von Raygrase zu zehen, zwanzig und dreißig Morgen seind nicht mehr selten in Lothringen, der Gravschaft Burgund und Champagne.

Eine Dame, welche mehr wegen ihrer Tugenden als durch ihren Nahmen verehrungswürdig ist, ohnerachtet dieser sehr vornehm ist, nehmlich die Frau Marquisin von Desarmoises, gebohrne Beauvau, hat die erste Versuche mit dem Raygrase auf ihrem Gute Fleville gemachet, und vermehret solchen Anbau noch täglich.

Lothringen erwartet nichts, als die Erlaubnis, seine Güter einzuzäunen, die Allmenden zu vertheilen und die Freiheit, den Ueberfluß seines Erwachsthumes ausserhalb Landes zu führen, um seinen Ackerbau auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Der Pfachter ist in Wahrheit nicht im

Stande, den Aufwand zu thun, um die Schätze aus der Erde zu ziehen, welche darin verborgen seind und welche sie bereit ist, zum Besten ihrer Bewohnere zu verschwenden. Aber der Eigenthümer, der in der Verzweiflunge lebet, daß er den Werth seiner Güter alle Tage fallen siehet, wird solche Kosten gerne hergeben, wan er von denen Mittelen einen Unterricht hat, durch welche er ihnen ihre erste Fruchtbarkeit wieder verschaffen kan. Die Zeit wird ihme lang, bis er die Hindernisse weggethan siehet, welche ihme in dem Wege stehen, um an statt des dermahligen den Englischen Ackerbau einzuführen. Die Vortheile dieses lezteren seind unendlich, welches man beurtheilen kan, wan ich die Vergleichung desselben mit dem unserigen anstellen werde.

Vergleichung unseres gegenwärtigen Ackerbaues mit dem Englischen.

In der Vergleichunge beider Bauarten, welche ich dermahlen anzustellen gedenke, wil ich in die Berechnung derer Kosten nicht eingehen, welche eine oder die andere erforderet. Ich wil sie nur in Ansehung der Fütterung und des Dunges betrachten, welche uns fehlen, und welche wir im Ueberflusse haben werden, wan wir die Englische Bauart einführen.

Ein Französischer oder Lothringer Pfachter, welcher 200 Morgen Landes innen hat, glaubet, es seie sein Pfachtgut gar wohl eingerichtet, wann der vierte Theil Wiesen ist. Die übrige 150 Morgen werden in 3 Zelgen (Fluhren) getheilet. Zwei von diesen seind alle Jahre besäet, die eine mit Korn, die andere aber mit Gerste, Haber oder einem anderen Getraide. Die dritte Zelche, welche Brache

heisset, ruhet ein ganz Jahr, binnen welchem sie 3 bis 4 Arten (so vielmal geackeret) empfänget, je nachdem der Boden leicht oder schwer ist und der Landman es vermag. Und diese wird dan in dem Herbste mit Korne eingesäet.

Der Englische Landman, er seie Eigenthümer oder Pachter eines gleich grosen Geländes, theilet sein Gut in 2 Theile. Eines ist zu künstlichen Wiesen gemachet, das andere aber wird ferner in 2 gleiche Theile zerschlagen, um wechselsweise und ohne Ruhe, Roggen, Gerste, Haber und anderes Getraide zu tragen, und zwar 3 Jahre lang, wan die Wiesen mit Klee angebauet seind, 5 oder 6 Jahre aber, wan Lucerne, Sainfoin oder Raygras darauf stehet. Nach solcher Zeit werden die künstliche Wiesen in dem Herbste umgeackeret, um so lang Getraide zu tragen, als sie zu Wiesen gedienet haben, und diejenige, so vorhero Ackerland waren, die werden an deren Stelle zu Wiesen gemachet.

Nach der Englischen Bauart hat der Landman die nehmliche Anzahl von Aeckeren alle Jahre mit Korn, Gerste, Haber oder anderem Getraide angesäet, welche auch der Französische und Lothringische Bauer besäet, in Betrachte, daß jener keine Brache haltet. Wan man zeiget, daß diese Länder, ohnerachtet sie nicht ruhen, sich so wenig erschöpfen, daß sie vielmehr sich dergestalt verbesseren, daß sie reichere Ernden in allen Gattungen geben; so wird die Englische Bauart den Vorzug dadurch behaupten, daß der Landman sein Gut durch den vierten Theil des Feldes vermehret, welches brach gelegen wäre. Und das wil ich beweisen.

Daß ich versichere, es könten unsere Felder verschiedene Jahre nach einander Korn tragen, scheinet demjenigen zu widersprechen, so ich im Anfange dieser Abhandlung gesaget habe, als ich von dem Boden in Frankreich

und Lothringen redete und behauptete, daß, ungeachtet der natürlichen Güte unseres Erdreiches, dasselbe durch so viele auf einander gefolgete Erden erschöpfet würde. Dieses ist ein Satz, der überhaupt seine Richtigkeit hat, nach dem Zustande, in welchem sich anjetzo unser Ackerbau befindet.

Unsere Felder seind mehrentheils, in Ansehung desjenigen, so sie sein solten, so übel bearbeitet, und wir haben so weniges Vieh und folglich so wenigen Mist, daß wir sie nicht oft genug düngen können, und daß sie dahero binnen dreien Jahren eines hindurch ruhen müssen, damit die Salze sich erneueren.

Aber, wan wir erwägen, daß der Englische Landman, von deme die Rede bei dieser Vergleichunge ist, bei nahe 100 Morgen gegen 50 hat, so der Französische u. Lothringische Landwirt besitzet; und, daß diese 100 Morgen mit Klee, Lucerne, Sainfoin oder Raygrase

grase angebauet seind; auch, daß ein Morgen künstlicher Wiesen nicht wenigern Nutzen schaffet, dan 5 bis 6 Morgen natürlicher guter Wiesen, als welches der Herr **Duhamel** versicheret und ich selbst bewähret gefunden habe; alsdan folget, daß der Engelländer 10 bis 12mal mehr Futter einerndet als der Franzose oder der Lothringer. Er kan mithin 10 bis 12mal mehr Vieh ernähren, welches ihme auch so viel mehreren Dung geben wird, so daß er 15 Fuhren Dung auf seine Felder zu der Zeit führen kan, wan unsere Landmänner, so die beste Güter haben, nur einen dahin zu bringen vermögen. Der Engelländer hat nur 100 Morgen zu besseren, der Franzose und Lothringer aber 150. Ja, es könte der Engelländer 18 Fuhren Dung gegen 1 aufbringen, woferne nicht, nach meinen Grundsätzen, der 6te Theil desselben vorbehalten wäre, um alle 3 Jahre die künstliche Wiesen zu besseren.

Thuet

Thuet man diesen Dung ordentlicher Weise auf die Felder, alsdan wird man deren Fruchtbarkeit so weit unterhalten, daß man alle Jahre die ergiebigste Erden haben kan. Ausser deme seind die umgebrochene Wiesen so fruchtbar und die Erde ist dergestalt gebesseret, daß sie verschiedene Jahre hinter einander sehr beträchtliche Ernden, so wol in Winter-früchten als auch in Gersten und anderem Getraide, geben kan. Die umgeackerten Wiesen hinterlassen in ihrem umgekehreten Boden viele Wurzelen, welche sich alle in Dung verwandelen.

Der Englische Landman fürchtet die Unkosten nicht, welche die Besserung des Landes nach sich ziehet. Der Mist ist nicht der einzige Dung, den er kennet. Wan man es ohne gar zu grose Kosten thun kan, alsdan mergelet man gar sorgfältig die Felder auf dieser Insel. Hat man keinen Mergel, alsdan besseret

man

man die sandichte Felder mit Letten und lettichte mit Sande.

Diese Besserungen, welche ich wirklich bei der Malgrange bewerkstellige, bestehen darin, daß man ungefähr 100 Fuhren leimeicht- oder lettichter Erde auf einen Morgen Landes geführet, dessen Boden sandigt ist, und 200 Fuhren Sand oder Kieß auf einen Morgen, der letticht ist.

Ein dürrer und brennender Sand, welcher keine den Wachsthum beförderende Theile hat, und welcher die Feuchtigkeit von dem Regenwasser eben so leicht fahren lässet, als er sie annimmet, ist zu dem Wachsthume gar nicht geschickt. Dann seine Oeffnungen (pori) seind zu weit und die Wurzeln reichen zwar auf seinen Boden, ohne jedoch, daß sie daher den Saft an sich ziehen könten, der ihnen nöthig ist.

Also seind die Ländereien, welche ich bei der Malgrange mit Letten gebesseret habe.

Die leimichte und lettichte Böden seind eben so ungeschickt zu dem Wachsthume. Sie enthalten zwar genugsame Theile darzu und haben Salze im Ueberflusse; allein sie seind so schwer zu bearbeiten, sie werden durch den Regen so sehr zusammen gepresset und werden so hart von der Hitze der Sonne, daß sie die Pflanzen da, wo sie über dem Boden stehen, zusammen drucken und ihren Wachsthum hinderen. Das Wasser stocket zu lang in dem innersten dieses allzu dichten Erdreiches und machet die Wurzelen faulen.

Die Oeffnungen haben in dem lettichten Lande keine Gemeinschaft mit einander. Die Wurzeln können also die Nahrung nicht erlangen, welche ihnen nöthig ist, und viel weniger deren so viel an sich ziehen, als sie bedärfen.

Die Mischung des Lettens mit dem Sande giebet dem lezteren die behörige Habung und verschaffet denen Pflanzen ihre Nahrung.

Der Sand oder Kies, wan er auf die leimichte und zu sehr bindende Länder gestreuet wird, zertrennet sie und machet sie mürb. Die Oeffnungen erlangen eine Gemeinschaft unter einander, welche denen Wurzelen derer Pflanzen günstig ist. Die Hitze kan ein solches mürb gemachtes Erdreich desto besser durchdringen; es lässet sich viel leichter und mit wenigern Kosten bauen und ein Land, das also gebessert ist, wird Ernden bringen, so einem Wunderwerke gleich seind.

Dergleichen Besserungen dauren nach dem Herrn Pattullo 20, 30 bis 40 Jahre. Dieser Autor wil, daß es nicht nöthig seie, sie zu wiederholen, wan man dabei die Englische Bauart beobachtet. Man hat es in Engelland aus der Erfahrunge von mehr dan 80 Jahren, daß das Erdreich durch nichts mehr gebessert wird, als durch die beständige Abwechselung des Anbaues derer Futterkräuter und des Getraides.

Gemeiniglich siehet man in dieser Insel, daß schlechte Pachtere gegen 20 Louis d'Or verwenden, um einen einzigen Morgen Landes zu

ver-

verbesseren. Der nehmliche Autor, den ich oben angezogen habe, versicheret, daß diese Auslagen, sie mögen so hoch scheinen als sie wollen, nie weniger als 15 von 100 ertragen.

Leute, die mit der Landwirtschaft umgehen und den Reichthum einsehen, welcher mit der Nahrunge und dem Dunge des Viehes verknüpfet ist, werden viel besser, als andere, die Vortheile einer Bauart erkennen, welche unsere Getraide-Ernden verdoppelet, unsere Fütterung aber wohl auf das zehenfacheste vermehret. Allenthalben, wo man sie wird zulassen, unterstützen und ab Seiten der Obrigkeit beschützen, wird man die Wahrheit des grosen Grundsatzes des Herzoges von Sully erfahren, daß die Einkünfte eines Volkes nicht weiter gesichert seind, als so ferne das platte Land mit reichen Bauersleuten bevölkert ist; daß die Güter der Erde nur allein unerschöpflich seind und daß in einem Staate alles blühet, in welchem der Ackerbau blühet.

E N D E.

X XI.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miroudot du Bourg, Jean Baptiste,

Abhandlung von dem Ray-Grase des Herrn Miroudot

Carlsruhe 1765

Oecon. 1250
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297685-7
VD18 15346544